

Rainer Christoph Schwinges

Warum gab es fast nur im deutschen Reich allgemeine Universitätsmatrikeln?

Eine Frage der Reichweite

Mit der Frage, warum es fast nur im deutschen Reich allgemeine Universitätsmatrikeln gegeben habe, hoffe ich einen zumindest exemplarischen Beitrag zur Tagungsthematik kultureller Reichweiten leisten zu können. Denn praktisch sollte ich in der Lage sein, auf jede der sieben Fragen, die im Tagungskonzept formuliert sind, eine Antwort zu geben. So kann im Umfeld der Matrikeln von Verdichtungen und Zentren die Rede sein, von nicht-überwundenen Grenzen, aber auch von grenzüberschreitenden Reichweiten, oder von politischen Ordnungsstrukturen und bestimmten tragenden Milieus; auch vom Zeitfaktor kann die Rede sein, von Quantitäten und Qualitäten und letztlich auch vom Verhältnis zwischen Intension und Realität.¹

Das Thema suggeriert eine natürliche Zweiteilung des Beitrags, insofern zunächst die Realitäten des Vorhandenseins oder Nichtvorhandenseins der allgemeinen Matrikeln in Europa zu beschreiben sind. Sodann wird in einem zweiten Teil das Warum zu klären sein.

1 Realitäten – eine Bestandsaufnahme

Von wenigen statusbegründeten Ausnahmen abgesehen waren Universitätsbesucher des späten Mittelalters statutengemäß dazu verpflichtet, sich einem Magister oder Professor ihrer Wahl anzuschließen. Sie wurden auf diese Weise zwar Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft, aber erst durch die Immatrikulation vor dem Rektor wurden sie auch Mitglieder der Rechts- und vor allem Privilegiengemeinschaft der Universität – *membra* oder *supposita universitatis* im vollen Sinne. Die Immatrikulation, auch Inskription, InregISTRATION oder Intitulation genannt, war dazu der formale, konstituierende Akt.²

¹ Zum Konzept s. das Vorwort der Herausgeber in diesem Band.

² Zum Vorgang siehe JACQUES PAQUET: L'immatriculation des étudiants dans les universités médiévales, in: *Pascua Mediaevalia*. Studies voor Prof. Dr. J.M. de Smet. Hg. von ROBRECHT LIEVENS u. a. Löwen 1983 (*Mediaevalia Lovaniensia series I, Studia X*), S. 159–171. DERS.: *Les matricules universitaires*, Turnhout 1992 (*Typologie des sources du moyen âge occidental* 65), S. 35–45. RAINER CHRISTOPH SCHWINGES: Die Zulassung zur Universität, in: *Geschichte der Universität in Europa*, Band 1: Mittelalter. Hg. von WALTER RÜEGG. München 1993, S. 161–180, hier S. 166–174. DERS.: *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert*. Studien zur Sozialgeschichte des alten Reiches. Stuttgart 1986 (*Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte*, Band 123), S. 23–26, S. 714 f. (Register). MATTHIAS ASCHE und SUSANNE HÄCKER: Matrikeln, in: *Quellen zur frühneuzeitlichen Uni-*

Er umfasste bei aller Variabilität im Kernbestand immer das Ableisten eines Immatrikulationseides, das ordnungsgemäße Entrichten von Gebühren bzw. die Befreiung davon sowie die namentliche Eintragung nebst Herkunftsangaben und Datum in ein dazu eigens angelegtes Matrikelbuch, das man meistens *matricula*, *album* oder *registrum* nannte.³ Dieses Buch dokumentierte das Eides- und Zahlungsverhalten jeder einzelnen inskribierten Person, auch in gewissen Zeitspannen, wenn etwas daran bei der Einschreibung unvollständig war und nachgeholt werden sollte. Es dokumentierte aber auch die Tatsache der nunmehrigen Zugehörigkeit zur Universität auf Lebenszeit. Wiederholte Einschreibungen etwa nach Universitätswechsel und Rückkehr waren daher nicht notwendig und in der Tat auch selten.⁴ Manche Universitäten gingen noch im 15. Jahrhundert dazu über, ihre *membra* seit dem Tag der Eröffnung durchnummerieren und aufzusummieren bis auf den jeweils aktuellen Tag.⁵ So gehörte die Matrikel in der

universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven. Hg. von ULRICH RASCHE. Wiesbaden 2011, S. 243–267, hier S. 252–254. Vgl. auch die Einleitungen der Matrikeleditionen, insbesondere von Heidelberg, Köln, Leipzig oder Freiburg: Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386–1662, Band 1. Hg. von GUSTAV TOEPKE. Heidelberg 1884 (ND Nendeln/Liechtenstein 1976), S. VII–LXXIV. Die Matrikel der Universität Köln, Band 1. Hg. von HERMANN KEUSSEN. 2. Aufl. Bonn 1928, S. 1*–41*. Die Matrikel der Universität Leipzig, Band 1. Hg. von GEORG ERLER. Leipzig 1895 (ND Nendeln/Liechtenstein 1976), S. XXX–LX. Die Matrikel der Universität Freiburg im Breisgau von 1460 bis 1556, Band 1. Hg. von HERMANN MAYER. Freiburg i. Br. 1907 (ND Nendeln/Liechtenstein 1976), S. XXVI–XC.

3 Zum Quellentypus wie Anm. 2, bes. PAQUET: *Les matricules*, S. 14–19. Ferner ASTRIK L. GABRIEL: *Matriculation Books at Medieval Universities*, in: *The Catholic Historical Review* 82 (1996), S. 459–468. ULRICH RASCHE: *Über die deutschen, insbesondere über die Jenaer Universitätsmatrikeln*, in: *Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde* 25 (2000), Teil I: S. 29–46, Teil II: S. 84–109, hier bes. Teil I. INGRID MATSCHINEGG: *Universitäre Massenquellen (Matrikeln, Akten)*, in: *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch*. Hg. von JOSEF PAUSER u. a. München 2004, S. 714–724. SUSANNE HÄCKER, FLORIAN LANG: *Hochschulmatrikel*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit* 5 (2007), S. 549–551. ASCHE, HÄCKER: *Matrikeln (wie Anm. 2)*, S. 243–246. MAXIMILIAN SCHUH: *Matrikeln*, in: *Universitäre Gelehrtenkultur vom 13.–16. Jahrhundert. Ein interdisziplinäres Quellen- und Methodenhandbuch*. Hg. von JAN-HENDRYK DE BOER u. a. Stuttgart 2017, S. 103–117, hier S. 103–108. Die Masterarbeit von ANNE SOWODNIOK: *Die Rektoratsmatrikel der spätmittelalterlichen Universitäten als Objekte – Eine Thesenentwicklung zur Funktionsanalyse von Handschriften*, Bamberg 2015, war mir nicht zugänglich.

4 Ein Beispiel: In Tübingen erklärt am 5. Juni 1537 Magister Gaspar Vollandius: *se rursus sub universitate futurum*. Der Rektor notiert dazu: *Nihil dedit quia prius inscriptus et pecuniam solvit*. Vollandius war bereits 20 Jahre zuvor, am 26. April 1517 immatrikuliert worden, vgl. *Die Matrikeln der Universität Tübingen 1477–1600*, Band 1. Hg. von HEINRICH HERMELINK. Tübingen 1906, S. 215 (66), S. 286 (6).

5 Beispiele: In Ingolstadt bereits seit der Eröffnung 1472 der 100., 200., 1.600. Besucher (1476) etc. summiert, vgl. *Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München*, Teil I: Ingolstadt, Band 1: 1472–1600. Hg. von GÖTZ VON PÖLNITZ, München 1937, Sp. 10, 13, 66. Eine *summa [intitulatorum (omnium)]* semesterweise findet sich z. B. in Erfurt seit 1392/1394 nahezu durchgängig (Handschrift A), vgl. *Acten der Erfurter Universität*, Teil I: *Allgemeine Studentenmatrikel, erste Hälfte (1392–1492)*. Hg. von JOHANN CHRISTIAN HERMANN WEISSENBORN. Halle/Saale 1881 (ND Nendeln/Liechtenstein 1976), S. 43. In Freiburg erst spät ab 1539 eine *summa inscriptorum* rektoratsweise, vgl. MAYER: *Matrikel Freiburg I (wie Anm. 2)*, S. 320. Leipzig (Handschrift A) bietet 1524 eine Gesamtzahl: *Numerus omnium ab initio universitatis hucusque inscriptorum 36231*, vgl. ERLER: *Matrikel Leipzig I (wie Anm. 2)*, S. 591.

Hand des Rektors zwar zum Verwaltungsschriftgut der Universität, doch zugleich war sie mehr als das: Sie war das wichtigste Symbol der gesamten Korporation und ihrer kulturellen Identität, ein Mittel der Kommunikation, ein Zeichen lokaler wie zugleich translokaler Reichweite. Zur besseren Unterscheidung von anderen Typen, von Fakultäts-, Kolleg- oder Nationsmatrikeln und anderem mehr, spricht man von Allgemeinen Universitätsmatrikeln oder von Rektoratsmatrikeln, um auch das verantwortliche Führungsamt gleich mit zu benennen.⁶ Diese Matrikeln, lateinisch geschrieben übrigens bis ins 19. Jahrhundert⁷, besaßen überdies Urkundencharakter und waren Beweismittel, wenn es nötig wurde; so etwa in Disziplinarangelegenheiten gegenüber örtlichen Autoritäten oder in Studienangelegenheiten, wenn etwa studierende Chorherren ihrem Kapitel gegenüber das Absolvieren eines Universitätsbesuchs nachzuweisen hatten. Ein gewisser Balthasar Stricher aus Waiblingen konnte sich 1472 in Freiburg glücklich schätzen, dass sich der Rektor noch an ihn erinnerte, *quamvis in matricula non repertus sit*.⁸

Und schon kommt der Zeitfaktor ins Spiel. Denn all dies ist die Perspektive des ausgehenden 14. bis 16. Jahrhunderts innerhalb des römisch-deutschen Reiches (das heißt nördlich der Alpen) und in jenen Gebieten im nordöstlichen Europa, die im Einflussbereich oder in kultureller Reichweite deutscher Universitäten liegen. Zum Typus der allgemeinen Rektoratsmatrikeln gehören die von Krakau und St. Andrews, vermutlich auch, obwohl nicht mehr vorhanden, die von Glasgow, Kopenhagen und Uppsala. Über die ungarischen Universitäten und ihr Schriftgut weiß man leider gar nichts. Aus den deutschen Universitäten gibt es dagegen allgemeine Matrikeln in unvergleichlicher Fülle; sie reichen nahezu lückenlos von den Gründungszeiten bis ins 20. Jahrhundert. Sie lassen Forschungen für den deutschen bzw. alten Reichsraum zu, die man anderswo in Europa gar nicht durchführen könnte. Ich nenne sie in der Reihenfolge der Universitätsgründungen: Prag, Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig, Rostock, Löwen, Greifswald, Freiburg im Breisgau, Basel, Ingolstadt, Tübingen, Wittenberg, Frankfurt an der Oder, Marburg, Königsberg und Jena, um noch vor der Mitte des 16. Jahrhunderts zu bleiben. Und auch in den reichsromanischen Gebieten, in Burgund, schloss sich die Universität zu Dôle seit 1498 an (Abb. 1).⁹ In dieser

⁶ Siehe PAQUET: Les matricules (wie Anm. 2), S. 16–20.

⁷ Vgl. JÜRGEN SCHIEWE: Sprachenwechsel – Funktionen – Wandel – Austausch der Denkstile. Die Universität Freiburg zwischen Latein und Deutsch, Tübingen 1996 (Germanistische Linguistik 167), S. 221–223.

⁸ MAYER: Matrikel Freiburg I (wie Anm. 2), S. 231 (2).

⁹ Besançon, Archives Municipales, MS. 982: Annales rectorum et matricula Universitatis Dolanae, ab anno 1498 ad annum 1525; MS. 983: Annales [...], ab anno 1540 ad annum 1557 (Digitalisate). Vgl. dazu GEORGE GAZIER: Les Annales des recteurs de l'université de Dôle, in: Mémoire de la Société d'Émulation du Jura 6 (1937), S. 75–86. Zum Kontext jetzt auch KASPAR GUBLER: Universitas Dolana. Juristen- und Transituniversität im Land der Legisten (1498–1601), in: Gelehrte Lebenswelten im 15. und 16. Jahrhundert. Hg. von DEMS. und RAINER CHRISTOPH SCHWINGES. Zürich 2018, S. 107–128.

Reihenfolge fehlen nur die Universitäten Würzburg (erste Gründung von 1402), Trier und Mainz. Deren Matrikeln sind verloren.¹⁰

In allen anderen Räumen von Nordwest- bis Südeuropa haben Universitätsrektoren oder Beauftragte so gut wie nie allgemeine Matrikeln geführt, weder in Italien noch in Frankreich, Spanien, Portugal oder England; und dies, obwohl in den Statuten der Universitäten dieser Länder, vor allem aber Italiens und Frankreichs, schon seit dem frühen 14. Jahrhundert eine *inregistratio* zum Aufgabenkreis des Rektors gezählt wurde.¹¹ Nun stehen Statuten immer zur Disposition, aber es gibt auch nicht den geringsten Hinweis, dass hier jemals allgemeine Matrikeln geführt worden sind, jedenfalls nicht vor den ersten drei, vier Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Einzelne Belege, die etwas anderes suggerieren, bleiben, was sie sind, bzw. man muss sie richtig lesen und sich nicht täuschen lassen vom bloßen Wort *matricula*. Auflistungen hatte es im Westen wie im Süden durchaus gegeben, zumeist aber aus einzelnen Jahrgängen wie beispielsweise unter Juristen in Pavia (um 1390), Ferrara (1447), unter Medizinern und Artisten in Bologna (1405, 1442) oder ganz allgemein in Florenz (1387), in Perugia (15./16. Jahrhundert)¹² oder in Rom (1451). Dazu konnte Jacques Paquet in seiner Schrift von 1992 bereits lapidar feststellen: „*Quelques listes d'étudiants, oui; matricules, non*“.¹³

Wie die Einzelbelege andeuten, wurde freilich überall registriert. Zuerst begannen die Magister der großen Artistenfakultäten (in Oxford, Cambridge, Paris) noch im 13. Jahrhundert unter dem Druck steigender Scholarenzahlen mit einzelnen Aufzeichnungen. Die Pariser Fakultät fasste im Jahre 1289 einen förmlichen Beschluss darüber. Eine Magistermatrikel (*matricula magistri, rotulus, cedula*) sollte dort zur Orientierung dienen, zur Kontrolle der Teilnehmer an bestimmten Lehrveranstaltungen, insbesondere aber dazu, die wirklichen Scholaren von jenen falschen zu trennen, die nur die Privilegien der Universität genießen wollten: *boni ac legitimi aut ficticii scola-*

10 Anstelle von Einzelbelegen sei auf die Verzeichnisse der in Europa vorhandenen Matrikeln verwiesen. PAQUET: *Les matricules* (wie Anm. 2), S. 100–111, mise à jour par ANNE-MARIE BULTOT-VERLEYSEN: *Les matricules universitaires*. Turnhout 2003. EVA GIESSLER-WIRSIG und JOHANNA BÖHM-KLEIN: *Universitäts- und Hochschulmatrikeln*, in: *Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung*, Hg. von WOLFGANG RIBBE und ECKART HENNING. 13. Aufl. Inzingen 2006, S. 167–170 (mit Quellendokumentation auf CD, S. 96–132). Wertvolle Informationen zur Überlieferung auch in älteren Verzeichnissen, wie z. B. von BRUNO SCHMALHAUS, *Hochschul-Matrikeln*, Göttingen 1937 (Hainbergschriften. Arbeiten Göttinger Bibliothekare 7). KARLHEINZ GOLDMANN: *Verzeichnis der Hochschulen und hochschulartigen Gebilde sowie ihrer Vorläufer und Planungen in deutsch- und gemischtsprachigen Gebieten unter besonderer Berücksichtigung ihrer (Haupt-) Matrikeln*. Ein Versuch. Neustadt a. d. Aisch 1967.

11 Vgl. HEINRICH DENIFLE: *Die Statuten der Juristen-Universität Bologna vom J. 1317–1347, und deren Verhältnis zu jenen Paduas, Perugias, Florenz*, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte* 3 (1887), S. 196–397, hier S. 358: *Et habeat quilibet rector matriculam, in qua iuratorum [i.e. scholarum] nomina describantur*. DERS., *Die Statuten der Juristen-Universität Padua vom Jahre 1331*, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte* 6 (1892), S. 309–562, hier S. 410.

12 Vgl. den jüngsten Überblick von ANNA ALBERTI: *Fonti inedite di archivio per la storia dello Studium Perusinum (secc. XV–XVI)*, in: *Annali di storia delle Università italiane* 18 (2014), S. 101–113.

13 PAQUET: *Les matricules* (wie Anm. 2), S. 17, Anm. 18.

res discernere.¹⁴ Bald fertigten auch die Magister der übrigen Fakultäten Namenslisten (*cedulae*) an, die sie dann ihrer Fakultät zu übergeben hatten, woraus sich seit etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts eigene Fakultätsmatrikeln sowohl in Frankreich als auch in Italien entwickelten und von Dekanat zu Dekanat fortgeschrieben wurden. Mit Fakultätsmatrikeln hatte es freilich seine eigene Bewandnis. Fakultäten, spezielle Sozialverbände, synonym auch *fraternitates* genannt, Bruderschaften von Männern, die sich einer bestimmten Disziplin widmeten, registrierten keineswegs immer alle Mitglieder, sondern oft nur Fortgeschrittene, graduierte Bakkalare, Lizentiaten und Magister oder Doktoren. Auch über das Mittelalter hinaus existiert hier eine sehr große Variationsbreite, und oft ist die Nähe zu bloßen Promotionsverzeichnissen (wie z. B. bei den Pariser Theologen seit 1373) nicht zu übersehen.¹⁵

Im gleichen europäischen Großraum führten auch die in erster Linie studentischen Verbände der Universitätsnationen schon früh ihre eigenen Matrikeln. Hier übernahmen die *nationes*, in Italien *cellulae universitatis* genannt¹⁶, getreu ihren sozialen Verfassungsformen von Anfang an wahrscheinlich selbst die Immatrikulation ihrer Mitglieder. Die Prokuratoren der einzelnen Universitätsnationen amtierten dabei so wie anderswo die Magister, Dekane und später einmal die Rektoren. Das älteste und zugleich bedeutendste Register dieser Art für Mittel-, Ost- und Nordeuropa ist die *Matricula nationis Germanicae* zu Bologna, die seit 1289 bis ins 18. Jahrhundert geführt wurde.¹⁷ Zeitlich folgen ihr weitere deutsche Nationsbücher an italienischen Universitäten¹⁸ sowie, in der Überlieferung aber erst seit 1444, die Matrikelbücher der Deutschen Nation zu Orléans, die *Libri procuratorum*.¹⁹ Diese Nationsmatrikeln sind jedoch nicht zu verwechseln mit jenen von

14 Chartularium Universitatis Parisiensis, Band 1. Hg. von HEINRICH DENIFLE und ÉMILE CHATELAIN. Paris 1889, S. 35 f., Nr. 561; vgl. SCHWINGES: Zulassung (wie Anm. 2), S. 167.

15 Vgl. PAQUET: Les matricules (wie Anm. 2), S. 20–22. Zu den Pariser Theologen (und was man aus einfachen Listen machen kann) siehe THOMAS SULLIVAN: Parisian Licentiates in Theology, A.D. 1373–1500. A Biographical Register. Vol. 1. The Religious Orders. Leiden/Boston 2004; Vol. 2. The Secular Clergy. Leiden/Boston 2011 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bände 18 und 37). Zur neueren Edition einer Fakultätsmatrikel siehe Die Matrikel der Wiener Rechtswissenschaftlichen Fakultät – Matricula Facultatis Juristarum Studii Viennensis. Hg. von THOMAS MAISEL und JOHANNES SEIDL. Band 1: 1402–1442, bearb. von JOHANNES SEIDL u. a. Wien 2011. Band 2: 1442–1557, bearb. und eingeleitet von SEVERIN MATIASOVITS. Wien 2016.

16 Vgl. DENIFLE: Statuten Bologna (wie Anm. 11), S. 361. PAQUET: Les matricules (wie Anm. 2), S. 22 f.

17 Acta Nationis Germanicae Universitatis Bononiensis (1289–1543). Hg. von ERNST FRIEDLÄNDER und CARLO MALAGOLA. Berlin 1887. Natio germanica Bononiae. La matricola 1573–1602, 1707–1727. Hg. von MARIA LUISA ACCORSI. Bologna 1999.

18 Siehe FRITZ WEIGLE: Die Deutschen Nationen an den italienischen Universitäten des Mittelalters und bis 1800, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 2 (1957), S. 12–22.

19 Premier Livre des procureurs de la nation germanique de l'ancienne Université d'Orléans, 1444–1546. Teil 1: Texte des rapports des procureurs. Hg. von CORNELIA M. RIDDERIKHOFF und HILDE DE RIDDER-SYMOENS. Leiden 1971. Teil 2, 1–3: Biographies des étudiants. Hg. von DETLEF ILLMER u. a. Leiden 1978–1985. Deuxième Livre des Procureurs ..., 1546–1567. Teil 1, 1–2 : Texte des rapports des procureurs. Hg. von CORNELIA M. RIDDERIKHOFF und CHRIS L. HEESAKKERS, Leiden 1988. Troisième

Paris, die nur die Graduierten der *artes liberales* in den einzelnen Nationen verzeichneten. Neben denen der Pikardischen und Französischen Nation am umfangreisten überliefert sind die Prokuratorenbücher der Englisch-Deutschen Nation seit 1333 (Abb. 2).²⁰ Ist es reiner Zufall, dass ausgerechnet die Bücher deutscher Nationen im Ausland verhältnismäßig mehr und besser überliefert sind als die anderer Nationen? Auf weiteres Schriftgut matrikulärer Art sei nur noch pauschal aufmerksam gemacht, auf die Vielzahl diverser Kollegienbücher, Dekanatsakten, Rechnungsbücher (*libri receptorum*) oder Promotionsverzeichnisse (*Acta promotionum* oder *Acta graduum*).²¹

2 Warum unterschiedliche Reichweiten?

Wie gezeigt, waren bereits die mittelalterlichen Universitäten allein schon mit ihrem vielfältigen Verwaltungsschriftgut von enormer Produktivität. Aber während sämtliche anderen Typen des universitären Schriftguts, von den Fakultäts- und Nationsmatrikeln

Livre des procureurs ...1567–1587. Hg. von CORNELIA M. RIDDERIKHOFF u. a. Leiden 2013. Quatrième Livre des procureurs ...1587–1602. Hg. von CORNELIA M. RIDDERIKHOFF und HILDE DE RIDDER-SYMONS. Leiden 2015. Bald nach 1488, erhalten allerdings aus wesentlich späterer Zeit, begannen die Nationsbücher der Universität Bourges (*Matricula inclytæ nationis Germanicæ ac Belgicæ in Academia Bituricensi*); vgl. dazu WILLEM FRIJHOFF: *Matricule de la Nation germano-néerlandaise de Bourges: Le second registre (1642–1671) retrouvé et de nouveau transcrit*, in: *Lias* 11 (1984), S. 83–116.

20 *Liber procuratorum nationis Anglicanæ (Alemannicæ) in universitate Pariensi*. Band 1: 1333–1406, Band 2: 1406–1466. Hg. von HEINRICH DENIFLE und ÉMILE CHATELAIN. Paris 1894, 1897 (*Auctarium Chartularii Parisiensis*, Bände 1–2). Band 3: 1466–1492. Hg. von CHARLES SAMARAN und ÉMILE-AURÈLE VAN MOÉ. Paris 1935 (*Auctarium Chartularii Parisiensis*, Band 3). *Liber receptorum nationis Alemannie ab anno MCCCCXXV ad annum MCCCCXCIV*. Hg. von ASTRIK L. GABRIEL und GRAY C. BOYCE. Paris 1964 (*Auctarium Chartularii Parisiensis*, Band 6). Siehe dazu MINEO TANAKA: *La nation anglo-allemande de l'Université de Paris à la fin du Moyen Age*. Paris 1990 (*Mélanges de la Bibliothèque de la Sorbonne*, Band 20). Zu den anderen Nationen: *Liber procuratorum nationis Picardie in universitate Parisiensi, 1476–1484*. Hg. von CHARLES SAMARAN und ÉMILE-AURÈLE VAN MOÉ. Paris 1938 (*Auctarium Chartularii Parisiensis*, Band 4). *Liber procuratorum nationis Gallicanæ (Franciæ) in universitate Parisiensi, 1443–1456*. Hg. von CHARLES SAMARAN und ÉMILE-AURÈLE VAN MOÉ. Paris 1942 (*Auctarium Chartularii Parisiensis*, Band 5).

21 Zu diesen anderen Typen (z. B. Rektoratsakten, Briefe, Nationenbücher, Rotuli, Statuten) siehe jetzt DE BOER u. a.: *Universitäre Gelehrtenkultur* (wie Anm. 3). Speziell RAINER CHRISTOPH SCHWINGES: *Acta Promotionum I: Die Promotionsdokumente europäischer Universitäten des späten Mittelalters*, in: *Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert*. Hg. von DEMS. Basel 2007 (*Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte*, Band 7), S. 213–228. *Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt 1392–1521*. Hg. von RAINER CHRISTOPH SCHWINGES und KLAUS WRIEDT. Jena/Stuttgart 1995 (*Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Große Reihe*, Band 3), bes. S. XIII–XVIII. Zum Überblick vgl. noch PAQUET: *Les matricules* (wie Anm. 2), S. 23–35. BULTOT-VERLEYSSEN: *Les matricules* (wie Anm. 10), S. 3–8. MATSCHINEGG: *Massenquellen* (wie Anm. 3), S. 714–724. SCHUH: *Matrikeln* (wie Anm. 3), S. 112–115.

bis zu den Dekanatsakten und Promotionsverzeichnissen von Anfang an, seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, sofort auch an allen deutschen Universitäten vorhanden waren, blieben die allgemeinen Rektoratsmatrikeln ein deutsches Alleinstellungsmerkmal, inklusive der nordöstlichen und reichsromanischen Ausstrahlung. Dies sollte sich nahezu zwei Jahrhunderte lang nicht verändern, bis diese Matrikeln auch im übrigen Europa als zentrale Dokumentationen des Gesamtbestandes und des täglichen Neuzugangs Resonanz fanden. Wie schleppend das allerdings verlief, mag man am Beispiel von Montpellier (erst seit 1503) oder am Beispiel der vermutlich ältesten erhaltenen Rektoratsmatrikel Italiens, der Matrikel von Perugia, erkennen. Sie wurde zwar im Jahre 1487 angelegt, aber die Inskriptionen begannen erst 1511, und zwar tröpfchenweise; denn ein Vergleich allein schon mit der Matrikel der Deutschen Nation zu Perugia zeigt, dass diese parallel pro Jahr eine ungleich reichere Namensfülle enthält als das zentrale Buch der Universität.²²

Erklärungsversuche für diese unterschiedlichen Reichweiten universitärer Verwaltungsquellen sind in der Literatur durchaus vorhanden, aber nicht überzeugend, am wenigsten die aus nationaler Verengung. In dem Fall bleibt nämlich nichts anderes übrig als auf Katastrophen zu setzen, auf Religionskriege, die Französische Revolution oder die beiden Weltkriege.²³ Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass das eine oder andere verloren ging, aber an einen kollektiven Untergang der allgemeinen Matrikeln in ganz West- und Südeuropa, ausgerechnet aber nicht in Mitteleuropa, vermag ich mir nicht vorzustellen.

Ein anderer Deutungsversuch entsprang wohl eher einer freundlichen Geste, wenn Jacques Paquet meinte (zuerst im Gespräch mit mir und dann auch gedruckt), die einzigartige Existenz der Rektoratsmatrikeln sowie auch der Mehrheit und Qualität der überlieferten Fakultäts- und Nationsmatrikeln mit einem Hinweis auf den Charakter der „populations germaniques“ zu erklären, der sich schon immer in Ordnungs- und Verwaltungsdingen hervorgetan habe. Da er schrieb: „L’hypothèse ne peut être exclue a priori“, lasse ich das so stehen²⁴, sehe aber für die Andersartigkeit in Europa zwei Gründe, einen äußeren und einen inneren:

Der *äußere Grund* mag in der Unterschiedlichkeit der universitären Systeme liegen bzw. in ihren unterschiedlichen Reichweiten, was sich im Migrationsverhalten europäischer Studierender auch empirisch überprüfen lässt. Keine Universität, wo immer sie gegründet wurde, war der anderen gleich. Übertragen konnte man nur das Formale, das sich allerdings ins Spiel der örtlichen Kräfte einfinden musste. Das war trotzdem wichtig genug, denn als Universität konnte sich nur behaupten, was als Universität anerkannt wurde (Peter Moraw). Aber modellartig – man muss hier abstrahieren – kann

²² *Matricule de l’Université de Médecine de Montpellier (1503–1599)*. Hg. von MARCEL GOURON. Genf 1957. FRITZ WEIGLE: *Die Matrikel der Deutschen Nation in Perugia (1579–1727)*. Ergänzt nach den Promotionsakten, den Consiliarwahllisten und der Matrikel der Universität Perugia im Zeitraum von 1498–1791. Tübingen 1956 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Band 21).

²³ PAQUET: *Les matricules* (wie Anm. 2), S. 19.

²⁴ PAQUET, *Les matricules* (wie Anm. 2), S. 19 f.

man drei verschiedene universitäre Typen mit eigenen Reichweiten unterscheiden: einen Pariser, einen Bologneser und einen deutschen Typus (obwohl wir wissen, dass sich die italienischen Universitäten keineswegs alle nach Bologna ausgerichtet haben, ebenso wenig wie die französischen alle nach Paris).²⁵ Es hatte jeweils nämlich enorme Konsequenzen, ob man es nur mit Juristen-Universitäten oder Mediziner-Universitäten oder Theologen-Artisten/Philosophen-Universitäten zu tun bekam oder sich zugleich mit Artisten, Theologen, Medizinern und Juristen in den später klassisch gewordenen Vier-Fakultäten-Universitäten aufhielt. Denn diese fachlichen Ausrichtungen verbanden sich so sehr mit sozial-kulturellen Schwerpunkten, dass die Universitäten dadurch sehr unterschiedliche Profile davontrugen. Bologna stand dabei für die südliche, in der Hauptsache italienisch-südfranzösische (teils auch spanische), elitäre Universität der herrschaftsnahen Juristen und allenfalls noch Mediziner, Paris dagegen für die westliche, nordfranzösische (und zum Teil auch englische) Artisten-Theologen-Universität, die demgegenüber eine Universität für jedermann war.

Als im 14. und 15. Jahrhundert Universitäten auch in Mitteleuropa und nördlich wie östlich angrenzenden Regionen gegründet wurden, waren viele Entscheidungen bereits gefallen und die früheren eher offenen Sozialgebilde (Magisterfamilien, Fakultätsbruderschaften, Kollegien, Nationen) wurden herrschaftlich überformt. Es entstand ein dritter Universitätstyp in Europa, der ‚deutsche Typ‘ der Vier-Fakultäten-Universität, der Juristen, Mediziner, Theologen und Artisten in einer gemeinsamen Organisation unter einem Dach vereinigte. Hier standen sich jetzt immer eine große Mehrheit von Artisten (80 % und mehr) und eine Minderheit von Juristen, Theologen und Medizinern gegenüber. Das hatte anfangs durchaus kritische, sogar konfliktreiche Konsequenzen. Das Zusammenbinden sozial unverträglicher Gemeinschaften, des vornehmen Juristenmilieus mit dem anderer sozialer und fachlicher Gruppierungen, funktionierte nicht sogleich, wie sich das an der ersten Universitätsgründung auf Reichsboden, in Prag 1348, kurz darauf auch in Krakau 1364 zeigen und sich später in Basel nach 1460 beinahe wiederholen sollte.²⁶ Die *domini juristae* von Prag trennten sich 1372 wieder von den anderen und führten fortan ihre eigene *universitas dominorum juristarum*. Man konnte eben nicht zur gleichen Zeit ‚bolognesisch‘ handeln und ‚pariserisch‘ denken und alles ‚deutsch‘ zusammenführen; oder, anders gesagt, in Prag stießen die verschiedenen kulturellen Reichweiten der universitären Systeme zusammen. Dass sie künftig

²⁵ Hierzu meine früheren Texte, denen ich zusammengefasst folge: RAINER CHRISTOPH SCHWINGES: *The Medieval German University: Transformation and Innovation* (1998). *Genossenschaft und Herrschaft in der Universität der Vormoderne vom 12. bis 15. Jahrhundert* (2000), beide wiederabgedruckt in: DERS.: *Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter*. Leiden 2008 (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance*, Band 32), S. 3–17 bzw. S. 20–33.

²⁶ Dazu jüngst RAINER CHRISTOPH SCHWINGES: *Reformverlierer an der Basler Universität des 15. Jahrhunderts. Oder: Die verhinderte Definitionsmacht der Juristen*, in: *Reformverlierer 1000–1800. Zum Umgang mit Niederlagen in der Geschichte der europäischen Vormoderne*. Hg. von ANDREAS BIHRER und DIETMAR SCHIERSNER. Berlin 2016 (ZHF Beiheft 53), S. 255–275.

miteinander fusionierten, war letztlich dann dem frühmodernen Territorialstaat zu verdanken, also der politischen Ordnungsmacht. Für das Schriftgut hatte das unmittelbar zur Folge, dass die 1372 angelegte Matrikel der Prager Juristen-Universität als die älteste erhaltene Rektoratsmatrikel in Europa angesehen werden kann – trotz des modernen fakultätsbezogenen Editionstitels²⁷. In ihr verschmolzen überdies, was in Juristen-Italien fehlte, die älteren Konzepte der Fakultäts- und Nationsmatrikel zu einem neuen Konzept von Schriftlichkeit, dem die Zukunft gehören sollte. Aber noch war nichts entschieden: Entgegen der Auffassung der älteren Forschung (der ich mich heute nicht mehr anschließe²⁸), kann es keine allgemeine Matrikel zugleich in der verbleibenden Drei-Fakultäten-Universität (Artisten-Theologen-Mediziner) gegeben haben. Da hilft auch nicht die Annahme, wonach zurückweichende deutsche Verwaltungsorgane 1945 bei der Plünderung des Archivs der Karls-Universität, der immerhin ein Drittel der Bestände zum Opfer fiel, u.a. auch die Matrikel geraubt hätten.²⁹ Das einzige, was man vorweisen kann, ist ein Fragment aus der Zeit um 1367, das allerdings nach meiner Überzeugung nur ein Stück der Matrikel der Sächsischen Nation zu Prag gewesen ist.³⁰ Und das wiederum passt sehr gut in die Zeit des Übergangs von einem System ins andere, bei dem sich Reichweiten überschneiden, ebenso wie der Prager *Liber decanorum*, eine Fakultätsmatrikel der Artisten, die wie in Paris nur die Graduierten der Nationen enthält (Abb. 3).³¹ Der nächste und sodann für alles Folgende definitive Schritt im Raum des „deutschen Typs“ blieb der allgemeinen Matrikel von Wien seit 1377 vorbehalten, begleitet allerdings und noch einmal bezeichnend für die Phase des Übergangs von einer später anderswo nicht mehr erreichten Fülle der älteren Formen: Matrikeln aller Fakultäten und Nationen sowie der Rechnungsbücher der Gesamtuniversität.³²

27 Album seu matricula facultatis iuridicae universitatis Pragensis ab anno Christi 1372 usque ad annum 1418. Prag 1834 (Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis, Band 2).

28 Anders noch SCHWINGES: Zulassung (wie Anm. 2), S. 168.

29 Der Fall ist umfassend dokumentiert von KAREL HRUZA: Der deutsche Insignien- und Archivalienraub aus der Prager Universität 1945, in: Bohemia 48 (2008), S. 349–411, bes. S. 367–372.

30 FERDINAND DOELLE, Ein Fragment der verlorengegangenen Prager Universitätsmatrikel aus dem 14. Jahrhundert, in: Miscellanea Francisco Ehrle, Band 3. Rom 1924 (Studi e Testi 39), S. 88–102.

31 Liber decanorum facultatis philosophicae universitatis Pragensis et registrum ordinis graduatorum in artibus ab anno Christi 1367 usque ad annum 1585. 2 Bände Prag 1830, 1832 (Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis, Band 1).

32 Siehe PAUL UIBLEIN: Zur Quellenlage der Geschichte der Wiener Universität im Mittelalter, in: Österreich in Geschichte und Literatur 7 (1963), S. 161–166. Die Matrikel der Universität Wien, Band I: 1377–1450, Band II: 1451–1518. Hg. von FRANZ GALL und WILLY SZAIVERT. Wien/Köln/Graz 1954, 1967. Band III: 1518–1579. Hg. von FRANZ GALL und WILLY SZAIVERT. Wien/Köln/Graz 1971. Band IV: 1579–1658/59. Hg. von FRANZ GALL und HERMINE PAULHART. Wien/Köln/Graz 1974. Acta facultatis artium universitatis Vindobonensis 1385–1416. Hg. von PAUL UIBLEIN. Graz/Wien/Köln 1968. Die Akten der theologischen Fakultät der Universität Wien (1396–1508), 2 Bände. Hg. von PAUL UIBLEIN. Wien 1978. Acta facultatis medicae Universitatis Vindobonensis (1399–1558), 3 Bände. Hg. von KARL SCHRAUF. Wien 1894–1904. Zur Matrikel der juristischen Fakultät siehe Anm. 15. Die Matrikel der ungarischen Nation an der Wiener Universität, 1453–1630. Hg. von KARL SCHRAUF. Wien 1902. Zum Online-Angebot des Wiener Universitätsarchivs, bes. zum „Wiener Artistenregister 1416–1555“, siehe <http://bibliothek.univie.ac.at/archiv/archivrecherche.html> (17.01.2018).

Ansonsten blieben die Systeme bestehen, was man, wie schon angedeutet, am Migrationsverhalten bemerken kann: Während Universitätsbesucher aus Nordosteuropa von Schottland über Skandinavien, das Baltikum und Polen bis Ungarn seit den Anfängen in Prag an verschiedenen Universitäten des Reiches ausgiebig anzutreffen waren, blieben Besucher aus dem Westen und Süden nahezu fern³³. Demnach kann man unterstellen, dass eine Schriftgutvermittlung wohl in den nordalpinen Raum östlich des Rheins stattfand, aber nicht umgekehrt vom Norden in den Westen und Süden. Die Vermittlung dorthin übernahmen später vielleicht – so eine These – die Deutschen Nationen. Das kann plausibel werden, wenn man die *inneren Gründe* der unterschiedlichen Reichweiten betrachtet.

Die Pflicht zur Immatrikulation gründete sowohl auf fiskalischen als auch juristischen Interessen der Universität. Während die ersteren in ganz Europa galten, trugen die anderen im deutschen Raum eine besondere Note. Das juristische Interesse an der Immatrikulation bezog sich auf die Eidesleistung, auf das *juramentum* dessen, der *membrum universitatis* werden wollte. Es war in der Regel die erste und wichtigste Handlung des Verfahrens; ohne sie verweigerte der Rektor die Immatrikulation von vornherein. Der Eid war konstitutiv für das gesamte Universitätsleben; und so schworen alle Mitglieder, Studenten, Doktoren und Professoren, ihrer Universität wie Bürger ihrer Stadt, Kaufleute ihrer Gilde oder Handwerker ihrer Zunft.³⁴ Was in den Fakultäts- oder Nationsmatrikeln nicht der Fall war, bei deutschen Nationsmatrikeln im Ausland aber sehr wohl (Abb. 4), haftete an der Rektoratsmatrikel. Deutsche Matrikeln waren in allererster Linie Eidbücher und in erst in zweiter Linie Rechnungsbücher, was durch ein regelmäßiges *juravit et solvit* oder dergleichen bzw. deren Negation treffend zum Ausdruck kam.³⁵

Der Hinweis auf die Bürger gibt Gelegenheit, auf eine sehr bezeichnende Analogie zu den Rektoratsmatrikeln zu verweisen. Auch die deutschen Bürgerbücher, besser gesagt Neubürgerbücher, waren in erster Linie Eidbücher, und auch sie waren bis weit ins 16. Jahrhundert hinein ein deutsches Alleinstellungsmerkmal in Europa, wiederum mit Reich-

33 Dazu RAINER CHRISTOPH SCHWINGES: Französische Studenten im spätmittelalterlichen Reich, in: *Les échanges universitaires franco-allemands du moyen âge au XXe siècle*. Hg. von MICHEL PARISSE, Paris 1992, S. 37–54, wiederabgedruckt in: DERS.: *Studenten und Gelehrte* (wie Anm. 25), S. 135–157. Vgl. jetzt auch DERS., *Akademische Mobilität in der älteren Vormoderne (1350–1550)*, in: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte. Revue d’Histoire* 1 (2018), S. 27–40, bes. 34–35.

34 Speziell zum Immatrikulationseid siehe PAQUET: *L’immatriculation* (wie Anm. 2), S. 164–166. DERS.: *Les matricules* (wie Anm. 2), S. 36–38. SCHWINGES: *Zulassung* (wie Anm. 2), S. 170–172. Zur allgemeinen Bedeutung des Eides siehe JÜRGEN MIETHKE: *Der Eid an der mittelalterlichen Universität. Formen seines Gebrauchs, Funktionen einer Institution*, in: *Glaube und Eid*. Hg. von PAOLO PRODI. München 1993 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, Band 28), S. 49–67. Zum Rechtsgehalt der Matrikeln wie anderer Insignien siehe auch HARTMUT BOOCKMANN: *Ikonographie der Universitäten. Bemerkungen über bildliche und gegenständliche Zeugnisse der spätmittelalterlichen deutschen Universitäten-Geschichte*, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*. Hg. von JOHANNES FRIED, Sigmaringen 1986 (Vorträge und Forschungen, Band XXX), S. 565–599, hier S. 577 f.

35 So zu fast jeder Immatrikulation in Köln, regelmäßig ab ca. 1450; vgl. KEUSSEN: *Matrikel Köln I* (wie Anm. 2), S. 530.

weiten in die angrenzenden nördlichen und östlichen Länder, aber nicht nach Westen und Süden trotz der gerade im dortigen städtischen Verwaltungsbereich enormen Vielfalt an Schriftlichkeit.³⁶ Wie beim Bürgereid oder auch beim Steuereid – übrigens gleich abtinent gegenüber West- und Südeuropa – handelt es sich beim Immatrikulationseid um den Typ des promissorischen Eides, mit dem jemand verspricht, seine Pflichten treu zu erfüllen. Diese Form des Eides war in romanischen, viel stärker römischrechtlich geprägten Ländern aber weit weniger präsent und hatte im Laufe des späten Mittelalters eine andere, zusammen mit dem ganzen Bürgerrecht abnehmende Bedeutung.³⁷ Dies dürfte der Grund dafür gewesen sein, dass die statutarischen Bestimmungen in Bologna oder Padua, die eigens in der Rubrik *De iuramento scolarium* die Anlage einer Matrikel gerade für die Inskription der *iurati* verlangten, dennoch nicht gefruchtet haben.³⁸

Deutsche Matrikeln dokumentierten also, dass man der Universität und ihren Statuten in der Person des jeweiligen Rektors Rechtswahrung, Gehorsam und Pflichterfüllung geschworen hatte, und zwar zumeist in die Zukunft hinein, *ad quemcumque status devenero* – „zu welcher Stellung ich auch immer gelangen werde“ (Abb. 5).³⁹ Ausnahmen betrafen nur Adel und Ordensklerus, wo es möglicherweise Interessenkonflikte mit anderen Rechtskreisen geben konnte, und begreiflicherweise minderjährige Scholaren.⁴⁰ Die Matrikeln dokumentierten aber auch, offen oder implizit, dass man zugleich gegenüber der jeweiligen Obrigkeit bzw. dem Landesfürsten geschworen hatte. Dies begann ebenfalls schon in Prag mit Karl IV., nicht als Kaiser, sondern als König und Landesherr von Böhmen. Jeder Ankömmling, nicht nur der Einheimische, hatte Treue gegenüber König und Reich (*regi et regno fidelitatem*) zu versprechen oder später, z. B. in Freiburg im Breisgau oder Ingolstadt, während des Aufenthalts an der jeweiligen Landesuniversität nichts gegen die Ehre des Hauses Habsburg bzw. Wittelsbach zu unternehmen.⁴¹ Sehr bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die einzige Ausnahme

36 Siehe dazu RAINER CHRISTOPH SCHWINGES: Neubürger und Bürgerbücher im Reich des späten Mittelalters: Eine Einführung über die Quellen, in: Neubürger im späten Mittelalter, hg. von DEMS. Berlin 2002 (ZHF Beiheft 30), S. 17–50, hier S. 32–37.

37 Vgl. ADALBERT ERLER: Bürgerrecht und Steuerpflicht im mittelalterlichen Städtewesen mit besonderer Untersuchung des Steuereides. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1963, S. 51, 121. SCHWINGES: Neubürger (wie Anm. 36), S. 35–37. Zur Einordnung siehe LOTHAR KOLMER: Promissorische Eide im Mittelalter. Regensburg 1989. PAOLO PRODI: Der Eid in der europäischen Verfassungsgeschichte, in: Glaube und Eid (wie Anm. 34), S. VII–XXIX. DERS.: Il sacramento del potere. Il giuramento politico nella storia costituzionale dell’Occidente. Bologna 1992.

38 Vgl. DENIFLE: Statuten (wie Anm. 11).

39 So in der Eidesformel im Handbuch des Rektors der Universität Köln um 1400. Vgl. dazu Älteste Stadtuniversität Nordwesteuropas. 600 Jahre Kölner Universität. Ausstellungskatalog des Historischen Archivs der Stadt Köln 4. Oktober bis 14. Dezember 1988. Zusammengestellt von MANFRED GROTEN. Köln 1988, S. 68 Nr. 73.

40 SCHWINGES: Universitätsbesucher (wie Anm. 2), S. 378–380.

41 Vgl. Codex Juris Bohemici, Band II, 3. Hg. von HERMENEGILD JIREČEK. Prag 1889, S. 277, 289 (ca. 1368). MAYER: Matrikel Freiburg I (wie Anm. 2), S. 1 f. (1460). PÖLNITZ: Matrikel Ingolstadt I (wie Anm. 5), S. 1 (1472).

außerhalb des Reiches. Gemeint ist die Universität Caen in der Normandie, wo dem König von England als dem dortigen Herrn der Gehorsamseid geleistet und wo seit 1440 prompt eine allgemeine Matrikel (*libri sive acta rectorum*) geführt wurde.⁴² So spielten bei der Anlage dieses Matrikeltyps von Anfang an Verrechtlichungs-, Disziplinierungs- und Kontrolltendenzen bzw. politische Ordnungsstrukturen eine gewichtige Rolle.

Weil die Rektoratsmatrikeln Eidbücher waren und damit die lebenslange geschworene Gemeinschaft abbildeten, wurden sie besonders gepflegt und streng vom Gebrauchsschriftgut der Universität geschieden. Welch repräsentative Funktion die Matrikel besaß, zeigte sich immer bei der Amtsübergabe der Rektoren, wo sie neben Szepter, Siegel und Statutenbuch zu den Kernsymbolen, wenn nicht Herrschaftszeichen, der neuen Würde eines *monarcha academiae* oder *imperator academicus* (so um 1500 die rektorale Selbstbezeichnung) zählte. Ihr Besitz oder Nichtbesitz konnte sogar über die Legitimität des Amtsantritts entscheiden.⁴³ Manche deutsche Universitäten führten daher zwei Matrikeln parallel, eine tägliche ‚Arbeitsmatrikel‘ oder nur vorläufige Aufzeichnungen zur späteren Reinschrift und eine amtliche Matrikel, die für die repräsentativen Zwecke vorgesehen war. Sie besonders hat man entsprechend ausgeschmückt, auf feinstem Pergament, mit Illuminationen, Stifterbildern oder Wappen der Rektoren, mit ornamentalen Initialen und überhaupt feierlichen Kursiven, allerdings bei großer Bandbreite im Schmuck (Abb. 6).⁴⁴ So könnten die Matrikeln der beiden Nachbaruniversitäten Freiburg und Basel unterschiedlicher

⁴² Vgl. LYSE ROY: *L'Université de Caen aux XV^e et XVI^e siècles. Identité et représentation*. Leiden/Boston 2006 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Band 24), S.119 f. Halbwegs vergleichbar seien nur die Matrikel von Dôle (damals aber Reichsgebiet, siehe Anm. 9) sowie der *Liber receptorum* der Universität von Avignon; siehe dazu JACQUES VERGER: *Les comptes de l'université d'Avignon (1430–1512)*, in: *Les Universités à la fin du Moyen Âge*. Hg. von JOZEF IJSEWIJN und JACQUES PAQUET. Löwen 1978, S. 190–209.

⁴³ Vgl. RAINER CHRISTOPH SCHWINGES: *Rektorwahlen. Ein Beitrag zur Verfassungs-, Sozial- und Universitätsgeschichte des alten Reiches im 15. Jahrhundert*. Sigmaringen 1992 (Vorträge und Forschungen, Sonderband 38), S. 11–15.

⁴⁴ So etwa in Erfurt, Leipzig, Basel, Wittenberg, Marburg, Jena, zumeist in den Editionen (Beispielabbildungen) oder total in Digitalisaten zugänglich mit Beschreibungen der Matrikelhandschriften, z. B. Basel unter <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/ubb/AN-II-0003>, oder Wittenberg unter: <http://digital.bibliothek.uni-halle.de/id/2450785>, oder Leipzig unter <http://recherche.archiv.uni-leipzig.de/Dokument/anzeigen/763393>, oder Jena unter http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00278293 [alle 20.01.2018]. Leider gibt es keine vergleichende Arbeit zu den Matrikelillustrationen. Einige Bemerkungen bei ANDREA VON HÜLSEN-ESCH: *Gelehrte im Bild. Repräsentation, Darstellung und Wahrnehmung einer sozialen Gruppe im Mittelalter*, Göttingen 2006 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 201), S. 326–333 (zumeist nichtdeutsche Bilder). Zu Beispielen siehe ULRICH MITTELSTÄDT: *Spätmittelalterliche Erfurter Buchmalerei. Die Illuminationen der Universitätsmatrikel*, in: *Beiträge zur Erfurter Kunstgeschichte*. Hg. von ULMAN WEISS. Erfurt 1999, S. 23–28. PAUL LEONHARD GANZ: *Die Miniaturen der Basler Universitätsmatrikel*. Basel/Stuttgart 1960. Zuvor schon KONRAD ESCHER: *Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken, Museen und Archiven*. Basel 1917, S. 67, 96–99, 152–157, 181 f. CHRISTOPH VISCHER: *Zu einigen Miniaturen der Basler Matrikel*, in: *Stultifera navis: Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft* 4 (1947),

nicht sein: In Freiburg sind sie bis auf die erste Seite praktisch schmucklos, in Basel dagegen gerade schon auf der ersten Seite opulent ausgestaltet (Abb. 7). Der schmückende Gestaltungswille ging manchmal sogar so weit, dass die Wahlanzeigen der Rektoren mit dem ersten Buchstaben jeweils spielerisch dem Alphabet folgten, wie in Basel (Abb. 8), aber das Vorbild kam aus Erfurt, wohin nicht nur statutenfamiliäre, sondern auch enge personale Beziehungen bestanden.⁴⁵ In den amtlichen Matrikeln konnte sogar die Besucherschaft profilbildend umgruppiert werden, von der täglichen zur sozialen Reihenfolge der Immatrikulationen, vom Adel und anderen *statum tenentes* bis zu den einfachen und armen Scholaren, so z. B. in Basel (seit 1461) und in Erfurt (nach 1470).⁴⁶ Damit hatte man ein amtliches Spiegelbild der ständischen Gesellschaft in der Universität schriftlich fixiert. Auch wurden wichtige Namen unterstrichen, mit einem Zeigefinger oder einem *Nota Bene* markiert, und vielfach wurden Karrierestationen der Immatrikulierten inner- und außerhalb der Universitäten am Rande nachgetragen, so als sei man für immer stolz auf seine Absolventen⁴⁷. Wo vorhanden, konnten auch die anderen Matrikeltypen, Fakultäts- und Nationsmatrikeln bzw. Fakultätsakten und sogar die Rechnungsbücher von solchem Gestaltungswillen äußerlich wie innerlich profitieren (Abb. 9).⁴⁸

So zeichneten die deutschen Rektoratsmatrikeln neben Quantitäten auch besondere Qualitäten aus, im Hinblick auf deren Komposition sogar spezifische Kulturtechniken, die es als solche zwar auch anderswo gab (man denke nur an die italienischen Doktordiplome und die Kommentarliteratur⁴⁹), aber eben nicht in diesem zentralen Schriftbestand, dessen Reichweite im europäischen Spätmittelalter aus den genannten äußeren wie inneren Gründen beschränkt blieb.

S. 110–114. ASCHE/HÄCKER: Matrikeln (wie Anm. 2), S. 246, weisen darauf hin, dass die Ausschmückung der Matrikeln im Laufe der frühen Neuzeit „nüchterner“ werde.

45 GANZ: Miniaturen (wie Anm. 44), S. 18 f. SCHWINGES: Rektorwahlen (wie Anm. 43), S. 24.

46 Vgl. Die Matrikel der Universität Basel, Band 1: 1460–1529. Hg. von HANS GEORG WACKERNAGEL, Basel 1951, S. 18–25 etc. WEISSENBORN: Acten I (wie Anm. 5), S. 337–341 etc. Ab 1519 hat man in Erfurt in Rubriken von *classis prima* bis *classis tertia* gereiht: Acten der Erfurter Universität, Teil 2: Allgemeine Studentenmatrikel 2. Hälfte (1492–1636). Hg. von JOHANN CHRISTIAN HERMANN WEISSENBORN. Halle 1884 (ND Nendeln/Liechtenstein 1976), S. 308. In Freiburg setzte man seit ca. 1546 in der *Matri-cula Facultatis Artium* den *ordo locationis* gemäß Examen dem *ordo matricole* gemäß sozialer Reihung spaltenweise gegenüber, vgl. z.B. MFA I, UnivArchiv Freiburg B 38 5, fol. 129. Zur Einordnung SCHWINGES: Universitätsbesucher (wie Anm. 2), bes. S. 373–375.

47 Zu Beispielen vgl. etwa ERLER: Matrikel Leipzig I (wie Anm. 2), S. 29, 51, 99, 108, 111, 113, 154, 226. Album Academiae Vitebergensis ab anno Ch. MDII usque ad annum MDLX. Hg. von CAROLUS EDUARDUS FOERSTEMANN, Leipzig 1841 (ND Tübingen 1976), S. 47, 223–227.

48 Siehe neben dem *Liber Receptorum* z.B. das Erfurter Bakkalarenregister (wie Anm. 21), das *Protocollum Inclytæ Nationis Rehnanae ab anno 1415 usque ad annum 1582*, Universitätsarchiv Wien NR 1, die Matrikel der theologischen Fakultät der Universität Basel, 1462–1740, Universitätsbibliothek Basel, AN II 6, <http://www.e-codices.unifr.ch/de/searchresult/list/one/ubb/AN-II-0006>, (20.01.2018).

49 Siehe VON HÜLSEN-ESCH: Gelehrte im Bild (wie Anm. 44), Tafelteil.



Abb. 1: Matricule de l'Université de Dole 1498–1525. Bibliothèque publique de Besançon, Ms 982, fol. 1r und 12r.



Abb. 2: Livre des receveurs de la Nation d'Allemagne, 1494–1530. Bibliothèque interuniversitaire de la Sorbonne, MSAU 91, fol. 84v.

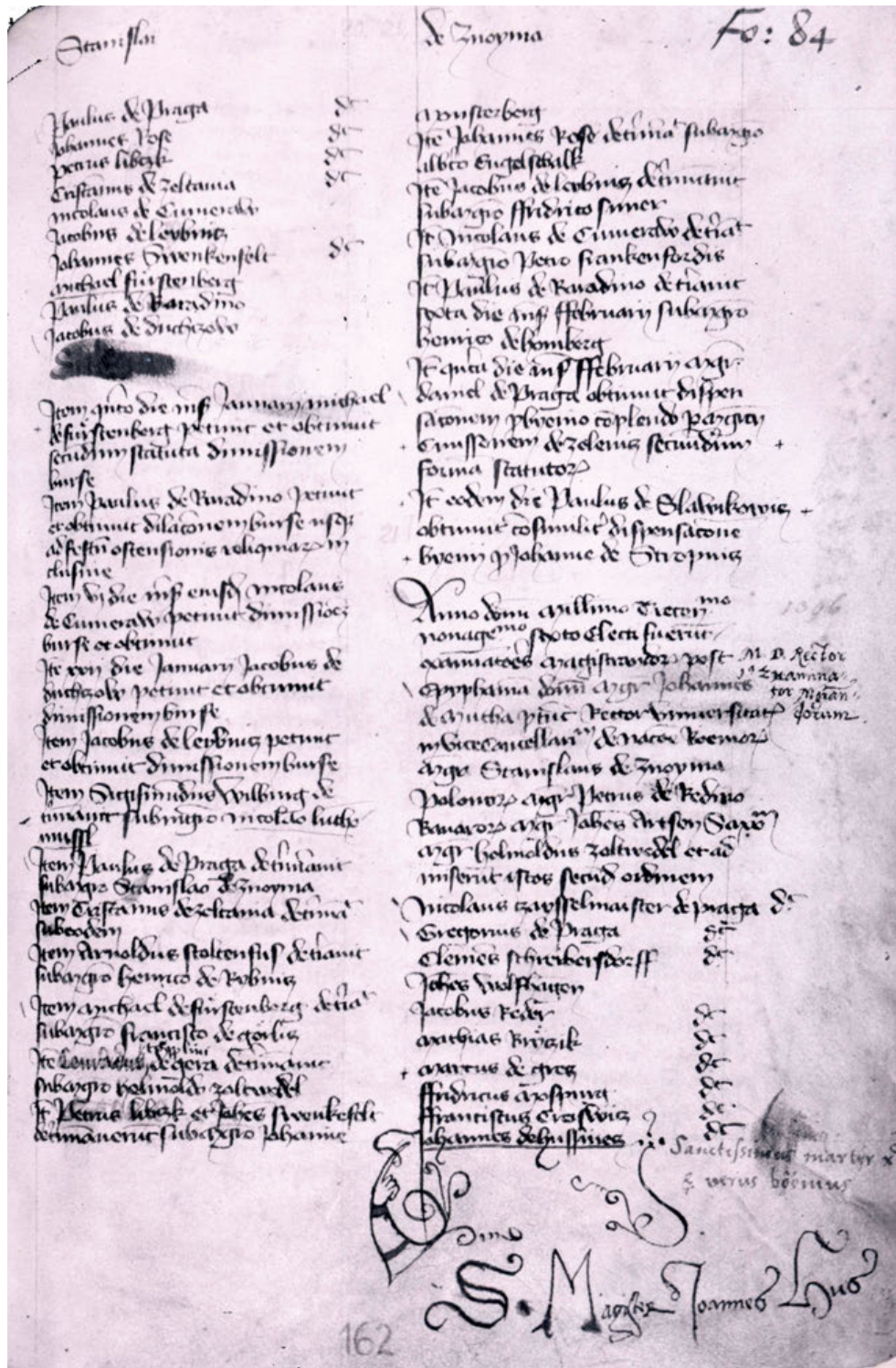


Abb. 3: Liber decanorum facultatis philosophicae Universitatis Pragensis (mit dem Eintrag von Jan Hus). Archiv der Karls-Universität Prag, Mikrofilm, fol. 84r.



et habitavit in nobis et vidimus gloria eius gloriam quasi unigeniti a patre plenum gratie et veritatis.

Secundum lucam.

In illo tempore dixit ihesus discipulis suis similitudinem hanc homo quidam fecit cena magna Et uocauit multos Et misit seruum suum hora cene inuitatis ut uenirent quia iam parata sunt omnia.

In illo tempore loquente ihesu ad turbas et tollens uocem suam quedam mulier de turba dixit ad ihesum Beatus ueneri quate portauit et uer-

ra que luxisti at ille dixit Quinimo beati qui audiunt uerbum dei et custodiunt illud. Deo gratias

Secundum lucam.

In illo tempore postquam consumati sunt dies octo ut circumcideretur puer et uocatum est nomen eius ihesus Quod uocatum est ab angelo priusquam in utero conciperetur.

Deo gratias.

Abb. 4: Statuta Nationis Germanicae a. 1497 (Schwurszene in der deutschen Nation zu Bologna). Archivio dell'Università di Bologna, Cod. n. 5, fol. 2r.



Abb. 5: Handbuch des Kölner Rektors um 1400 (Schwurseite). Historisches Archiv der Stadt Köln, Handbuch des Rektors um 1400, Universität 10, fol. 49v–50r.



Abb. 6: Matrikel der Universität Erfurt 1483/84 (Rektor Dr. Marcus Decker). Stadtarchiv Erfurt, Matrikel A, 1-1/XBXIII-46, fol. 229r.

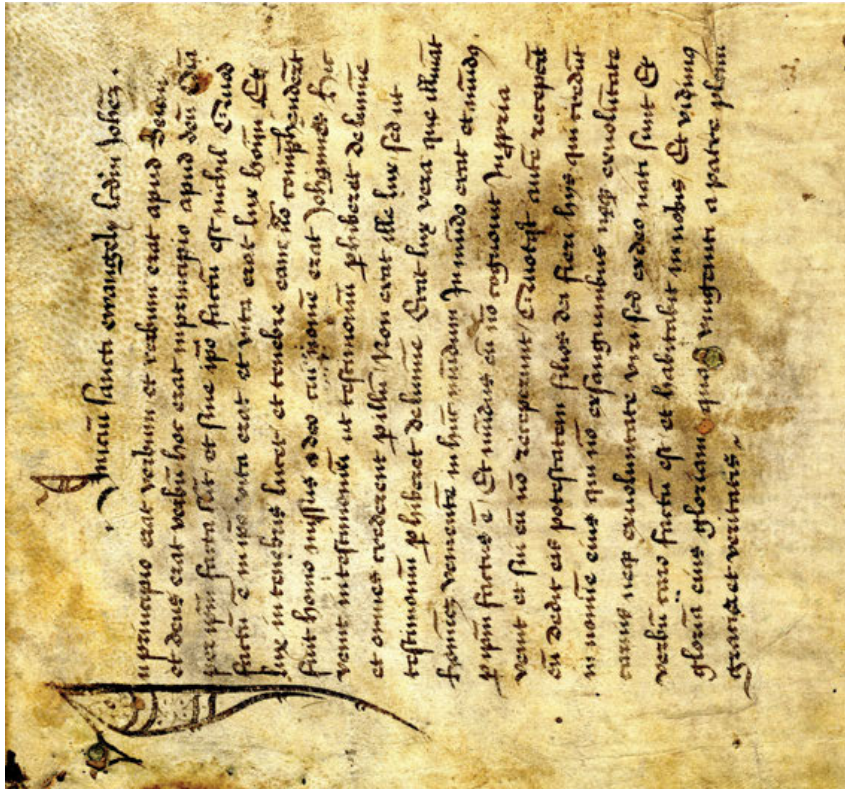


Abb. 7: Erste Seiten der Matrikeln der Universitäten Basel und Freiburg (1460). Universitätsbibliothek Basel, Rektoratsmatrikel der Universität Basel, Bd. 1, AN II 3, fol. 2v. Universitätsarchiv der Albert-Ludwig-Universität Freiburg, A 66, Matrikelverzeichnis 1460–1517, S. 1.



- Anno
- .
- .
- Orthodoxe et ewangelice ... -
- 1469/70
- Petrus Brünenstein ... 1470
- Quando in ecclesia dei ... 1470/71
- Regum regis Jesu Christi ... 1471
- Salvatoris nostri anno ... 1471/72
- Tu domine universorum ... 1472
- Vocibus sonoris ... 1472/73
- Xristi Jhesu domini ... 1473
- Ypostasis et persone ... 1473/74
- Zelo fidei orthodoxe ... 1474



Abb. 8: Alphabetische Initialenfolge der Rektorate in der Matrikel der Universität Basel. Universitätsbibliothek Basel, Rektoratsmatrikel der Universität Basel, Bd. 1, AN II 3, fol. 829v und 836v.

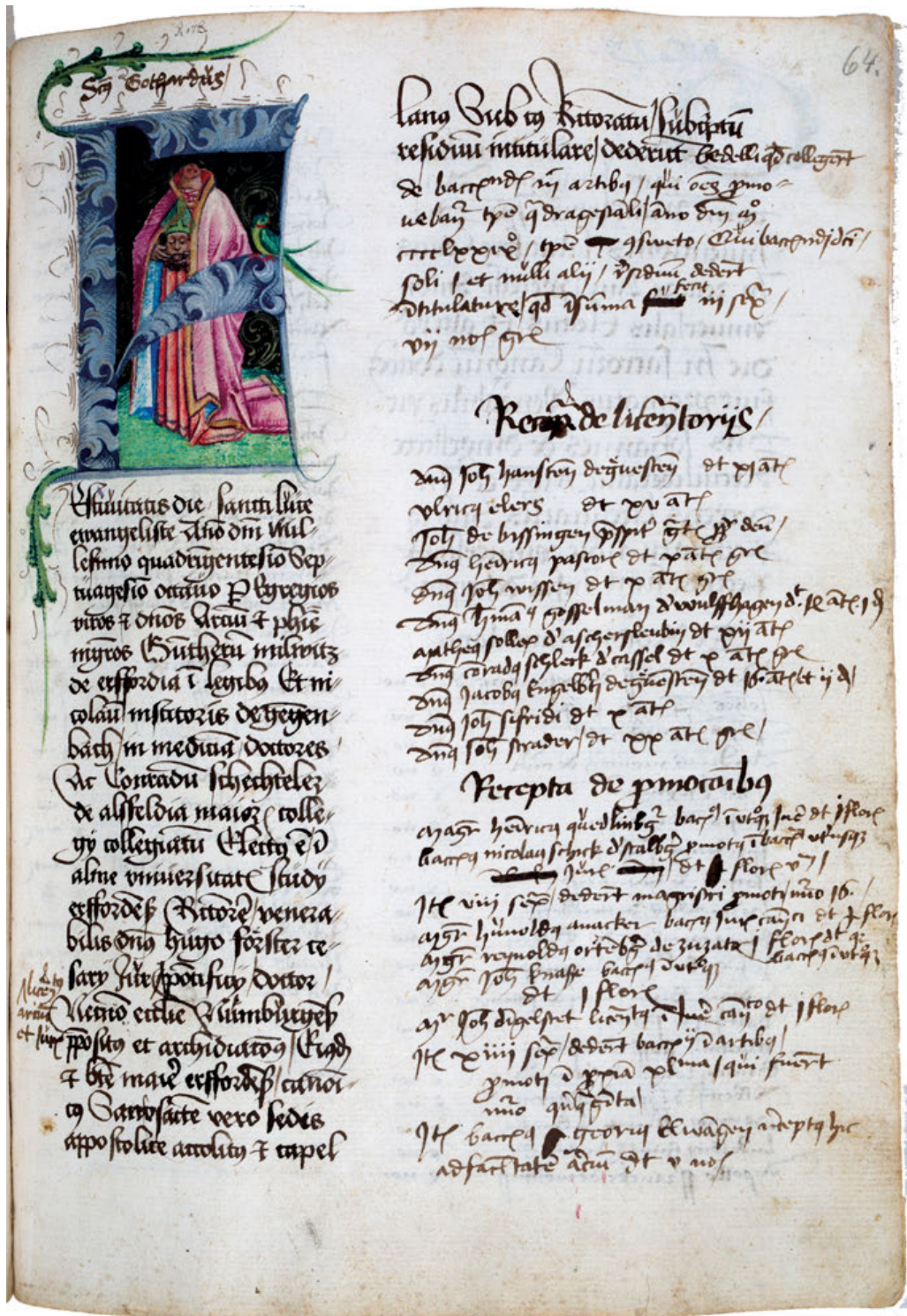


Abb. 9: Liber receptorum der Universität Erfurt. Stadtarchiv Erfurt, Liber receptorum, 1-1/XBXIII-40, Bd.1, fol. 64r.